

V.3 Ein Fazit zur Bewegung schreibender Arbeiter der DDR

Die hinsichtlich der von der Forschung zur Bewegung schreibender Arbeiter als zentral ausgemachten drei Kritikpunkte – Kontinuität, Erfolg und Heterogenität – entwickelte Evaluierung der Bewegung schreibender Arbeiter macht deutlich: Eine eindeutig befürwortende oder ablehnende Bilanz zur Laienautorenbewegung der DDR lässt sich nicht ziehen.

Die beiden Urteile, die der Historiker Günter Agde und die Zeitzeugin und Schriftstellerin Christa Wolf im Hinblick auf die Auswirkungen des Bitterfelder Weges auf die berufsschriftstellerischen Aktivitäten anstellen, spiegeln eben jene Ambivalenz wider, die auch zur Reflexion des Feldes der Laienautoren in der DDR angewandt werden kann und muss:

Oft belächelt und mit Häme bedacht, brachte dieser Weg [der Bitterfelder Weg, Anm. A. S.] jedoch viele DDR-Schriftsteller weg von Schreibtischen und Parolen hin zum »wirklichen« Leben und zu Leuten vor Ort: Christa Wolf in den Waggonbau Ammendorf, Franz Fühmann in die Kupferschächte im Mansfeldischen, Werner Bräunig in die Wismut, Brigitte Reimann nach Hoyerswerda und viele andere noch, die in diesem produktiv-unruhigen kulturellen Flussbett wichtige Impulse für ihre Kunst erhalten haben.¹⁰

Die Bitterfelder Konferenz wird eigentlich heute nur lächerlich gemacht. Sie war auch zum größten Teil komisch und lächerlich. Darüber könnte man eine Komödie schreiben. Aber manche Künstler haben etwas daraus gemacht. Sie sind, wie sie aufgefordert worden waren, in die Betriebe gegangen und haben sich angeguckt, was dort los war. »Spur der Steine« ist aus solchen Begegnungen entstanden. Auch den »Geteilten Himmel« hätte ich nicht geschrieben, ohne daß ich in einem Betrieb gewesen wäre.¹¹

Dass es zu einem derartigen nicht eindeutig Pro- oder Contra-Fazit kommen kann, liegt sicherlich auch in dem ambivalenten Charakter der Kunst und der Kultur in der DDR begründet.

Das Schlusskapitel der Ausarbeitungen ist mit einer der zentralsten Fragen nach der Wiedervereinigung für die Reflexion kultureller Aktivitäten im DDR-System eingeleitet worden: Christa Wolfs »Was bleibt?« rekurriert bewusst auf den im deutsch-deutschen Literaturstreit (1990 bis 1993) aufkommenden Diskurs, der auch im Kontext dieses laienkulturpraktischen Phänomens an der Peripherie des Schriftstellertums wieder maßgeblich wird. Es geht um die Ambivalenzen des Künstlerdaseins im DDR-Staat und die außerordentlichen von (kultur-)politischer Seite abhängigen Lebens- und Wirkensbedingungen der Künstler. Nicht nur die rigiden und repressiven Umgangsformen mit der Kunst und ihren Urheber*innen zählten zu den die ambivalenten Lebensverhältnisse

10 Günter Agde: Greif zur Feder, Kumpel! Rezension zum Band Bitterfelder Nachlese veröffentlicht. In: Neues Deutschland (8.10.2004). In: Kulturation. Online-Journal für Kultur, Wissenschaft und Politik (2004). www.kulturation.de/ki_1_rezi.php?id=32, (9.1.2020).

11 Wolf, Erinnerungsbericht, S. 269.

verursachenden Faktoren, mit denen sich die Künstler in der DDR arrangieren mussten, sondern auch das Selbstverständnis der Intellektuellen. Zahlreiche Künstler, und damit auch ihr Schaffen, waren von einem Glauben an den Sozialismus, an die Wirkmacht von Kunst im sozialistischen Gesellschaftsentwurf und letztlich auch an die Literaturgesellschaft, in der die Schriftsteller die definitorische Macht innehaben sollten, geprägt,¹² in Ablehnung des westdeutschen (Turbo-)Kapitalismus. Sie vertraten eine Art »ostdeutschen Sonderweg« und angesichts der zunehmend aufkommenden Kritik an der SED-Regierung eher systemimmanente Reformmöglichkeiten als Alternative zum revolutionären Sturz der sozialistischen Regierung. Auch hierin war die Ambiguität für den Lebensalltag der Künstler und das künstlerische Schaffen begründet.

Was für die Berufsschriftsteller der DDR galt, kann auch auf die Bewegung schreibender Arbeiter ausgeweitet werden. Aus dem sich ambivalent gestaltenden Künstlerdasein in der DDR heraus kann der Evaluierung des kulturpraktischen Phänomens Bewegung schreibender Arbeiter nur ein Bewusstsein zugrunde gelegt werden, das dem heterogenen und ambigen Alltagshorizont Verständnis entgegenbringt. Gleichzeitig darf diese Außenperspektive die Laienautoren nicht als von der DDR losgelöstes Kulturphänomen betrachten, sondern sie in allen für die DDR-Literatur und -Kultur üblichen Kategorien von Anleitungs-, Kontroll- und Repressionsmechanismen wahrnehmen.

Was bleibt letztlich?

Neben den ganz konkreten, bis heute präsenten Spuren der Bewegung schreibender Arbeiter, die aus den zu Beginn der Schlussbetrachtung angeführten bekannten, aus der Bewegung schreibender Arbeiter stammenden Berufsschriftstellern und einigen im wiedervereinten Deutschland fortgesetzten laienschriftstellerischen Aktivitäten bestehen, können durchaus weitere Bezugslinien ausdifferenziert werden, die zum genauen Hinschauen auf die Kulturpraxis der schreibenden Arbeiter der DDR auch 30 Jahre nach der Auflösung des ostdeutschen sozialistischen Staates und der Wiedervereinigung auffordern. Für die zur DDR, zur Arbeiterliteratur und zur deutsch-deutschen Gedächtniskultur angestellten Forschungsansätze, aber auch im Hinblick auf die gesellschaftspolitische und -kulturelle Praxis der BRD kann die Bewegung schreibender Arbeiter Anregungen liefern, die nicht zu gering zu bewerten sind.

12 Das utopische Ideal vom Aufbau eines praktizierten Sozialismus hatte zahlreiche Intellektuelle nach dem Zweiten Weltkrieg in die SBZ kommen lassen, so z.B. Johannes R. Becher, Bertolt Brecht, Stefan Hermlin, Anna Seghers, Arnold Zweig etc. Anna Seghers fasste ihre Grundeinstellung prägnant zusammen: »Weil ich hier ausdrücken kann, wozu ich gelebt habe.« Und auch die Aussage des Theater-Regisseurs und Schriftstellers B. K. Tragelehns soll repräsentativ für den außerordentlichen Stellenwert stehen, der der Literatur in dem Glauben an die Wirkmacht in der SBZ/DDR zugestanden wurde: »Es hat am Anfang eine Art Konsens gegeben, daß die Literatur nicht nur die Sache von Individuen ist, die sie einzeln betreiben, sondern eingebunden ist in einen Prozeß der Umwandlung einer Gesellschaft. Ich bin auch heute noch nicht bereit, von dieser Vorstellung und der Produktivität, die diese Vorstellung freigesetzt hat, und das hat sie, abzurücken. Die schreckliche Folge war, daß um dieses Konsens willen lange Zeit Kompromisse eingegangen worden sind.« B. K. Tragelehn bei einer Diskussion im PEN-Ost, Deutsches PEN-Zentrum (Ost): Gespräche zur Selbstaufklärung ›92. Berlin: 1993, S. 115. Zitiert nach: Löffler, Buch und Lesen, S. 27.

In ihrer Funktion als eigenwilliges Teil-System der DDR-Kultur- und Alltagsgeschichte, als spezifische Ausformung einer Arbeiterliteratur und als Faktor im Kontext der deutsch-deutschen Gedächtniskultur bietet die Bewegung schreibender Arbeiter zahlreiche Anknüpfungspunkte für erkenntnisfördernde Forschungsansätze.

Die Bewegung schreibender Arbeiter ist als Forschungsgegenstand interessant, der den kulturpraktischen Lebensalltag zwischen Anpassung und Emanzipation in der DDR-Diktatur exemplarisch nachvollziehen lässt. Die vorgenommenen Ausarbeitungen zur Bewegung schreibender Arbeiter fassen nicht nur Erkenntnisse im Hinblick auf die laienschriftstellerische Kulturpraxis, deren Entwicklungshintergründe, -möglichkeiten und -grenzen sowie Leistungen auf, sondern differenzieren aus, wie komplex und heterogen das Feld der volkskünstlerischen Praxis tatsächlich war. Mit diesem Ansatz wird Fulbrooks umstrittene These von einem neben den Machtstrukturen und Repressionen des Regimes angesiedelten Alltag in der DDR bestätigt, in dem die Menschen »die ungeschriebenen Regeln [lernten], was sie wo und in welcher Form sagen konnten.«¹³ In diesem Kontext lassen sich die von von Richthofen in Anlehnung an Fulbrook ausgearbeiteten Aktionsmöglichkeiten für das kulturelle Feld im DDR-Regime mithilfe der Kulturpraxis der Bewegung schreibender Arbeiter näher beschreiben – neben der Unterwerfung, dem Widerstand und dem Rückzug ist auch das Arrangieren der Laienkünstler mit dem Staat, mit dessen Funktionären und Autoritäten eine gängige Methode innerhalb der Volkskunstbewegung.¹⁴ In Anknüpfung an die mit den vorangegangenen Ausarbeitungen ausdifferenzierten grundlegenden Ergebnisse wäre im Rahmen weiterführender Forschungsarbeiten die Frage nach der Rolle der Stasi für die Laienkunst sicherlich ein fruchtbarer Ansatzpunkt, um die von von Richthofen benannten Aktionsmöglichkeiten ganz besonders im Hinblick auf die Punkte »Unterwerfung« und »Arrangieren« detailliert zu erörtern. Die in der BStU vorhandenen Akten bieten einen erkenntnisreichen Ausgangspunkt zur Rekonstruktion und Evaluation der systemimmanenten Widersprüche und Machtverhältnisse, die die Stasi in der Bewegung schreibender Arbeiter installierte.

Die Bewegung schreibender Arbeiter kann auch als Anreize bietender und erkenntnisfördernder Forschungsgegenstand für (neue) Ansätze auf dem Wissenschaftsfeld der Arbeiterliteratur und -kultur eingestuft werden. Die Bewegung wurde in der DDR-Propaganda als Medium der Arbeiterklasse inszeniert. Obgleich sie diesen Anspruch letztlich nicht zur Gänze erfüllen konnte, positionierte sie sich aber derart selbst im Kulturgefüge der DDR und ist, wie vorangehend aufgezeigt, durchaus an einschlägige Traditionslinien von Künstlerzusammenschlüssen und einer »Literatur von unten«, einer Arbeiterliteratur, anzuknüpfen. Über die Bewegung schreibender Arbeiter lässt sich eine Facette des Feldes »Arbeiterliteratur« ausdifferenzieren, die von der einschlägigen Forschung bisher nicht aufgegriffen worden ist. Eine Definition zum Forschungsgegenstand »Arbeiterliteratur«, die nicht nur die in den Traditionslinien der Arbeiterbewegung angesiedelten Literaturkonzepte berücksichtigt, sondern auch die abweichend angelegte Bewegung schreibender Arbeiter der DDR umfasst, kann »Arbeiterliteratur«

13 Fulbrook, *Leben*, S. 312–315.

14 Vgl. Richthofen, *Culture*, S. 13.

nicht nur als »Oppositionsliteratur« (so Wittes These)¹⁵ reflektieren. Denn die Bewegung schreibender Arbeiter wurde nicht als Protest, sondern vornehmlich als Bestätigung eines Staats-, Politik- und Gesellschaftskonzeptes etabliert und propagiert. Walter Fähnders entwickelt eine Definition zur Arbeiterliteratur, die sich offener darstellt als Wittes einleitend angeführte Begriffsbestimmung. Dies stellt sich im Hinblick auf die einzubeziehende Bewegung schreibender Arbeiter als sinniger Ansatz heraus. Nicht in der Produktionsästhetik, die auf Widerstand gründet, sieht Fähnders den Kern, der die Arbeiterliteratur ausmacht, sondern in der Zugehörigkeit der Arbeiterliteratur zu den Zielen des Proletariats: »Wohl aber ist Arbeiterliteratur eine Literatur, die sich den proletarischen Interessen bewusst dienstbar macht und die Kämpfe des Proletariats zu befördern sucht. Damit ist es eine Literatur, die wie im einzelnen auch immer der Arbeiterbewegung verbunden ist«¹⁶. Die Laienautoren-Bewegung der DDR positionierte sich in ihrer Ausrichtung auf die schreibenden Arbeiter bereits durch die ihr zugeschriebene Titelmatrix in genau diesem, von Fähnders für Arbeiterliteratur ausgemachtem Umfeld des Proletariats. Der kleine, von Fähnders benannte Zusatz »wie im einzelnen auch immer« wird zum maßgeblichen Teil der Definition im Hinblick auf die einzubeziehende Bewegung schreibender Arbeiter. Durch welche Parameter dieses »wie« in Bezug auf die Bewegung schreibender Arbeiter zu konkretisieren ist, und wie sich dadurch die Gesamtdefinition des Forschungsgegenstandes »Arbeiterliteratur« verändert, kann künftigen Forschungsaktivitäten als erkenntnisgenerierende Ausgangsfrage dienen, um auf der Grundlage der vorliegenden Ausarbeitungen eine weiterführende Antwort zu erarbeiten. In diesem Kontext würde eine auf den vorangehend ausdifferenzierten grundlegenden Parametern der laienschriftstellerischen Kulturpraxis basierende detaillierte Aufarbeitung der in den Zirkeln entstandenen Manuskripte eine fruchtbare Ausgangsbasis bilden. Diese kann auf der Grundlage der bereits für die Ausarbeitungen genutzten Archivbestände und der in den Zeitschriften *ich schreibe* und *Volkskunst* abgedruckten Arbeiten der Laienautoren geleistet werden. Eine vergleichende Analyse des großen Feldes der laienliterarischen Aktivitäten, so z.B. der Einbezug der Zirkel schreibender Soldaten, schreibender Schüler etc., würde eine auf den bisherigen Ergebnissen aufbauende Perspektive auf das Feld Laienschriftstellertum der DDR entwerfen. Erkenntnisfördernde Archiv-Bestände in diesem Kontext sind beispielsweise die Akten des Instituts für Volkskunsthochschule, des Chefredakteurs der Zeitschrift *Volkskunst*, des Leiters des Sektors künstlerisches Volksschaffen im Ministerium für Kultur, des Lektorats für schreibende Arbeiter am Zentralhaus, der Arbeitsgemeinschaft Junger Autoren, der einzelnen Kulturhäuser.

Gleichzeitig birgt der Forschungsgegenstand »Bewegung schreibender Arbeiter« einen fruchtbaren Ansatzpunkt für Forschungsaktivitäten zur deutsch-deutschen Gedächtniskultur. Mit der Dortmunder Gruppe 61 und dem Werkkreis Literatur der Arbeitswelt fanden sich beispielsweise auch in der westdeutschen Gesellschaft literarische Aktivitäten für Laienschriftsteller, die in ihrer kulturpraktischen Ausprägung zwar von denen der Zirkel der DDR abwichen, aber doch von ähnlichen grundlegenden Ansätzen

15 Vgl. Witte, Literatur, S. 14.

16 Fähnders, Arbeiterliteratur, S. 98.

ausgingen wie die Bewegung schreibender Arbeiter und mit dieser punktuell in Kontakt standen. Peter Schütt, Schriftsteller der Dortmunder Gruppe 61, Begründer der ersten Werkstatt schreibender Arbeiter (1968, Hamburg) und Mitglied des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt, geht sogar so weit, die Bewegung schreibender Arbeiter der DDR zum Movens für die westdeutschen Pendanten zu machen: »Der Bitterfelder Weg hat ja auch bis tief in den Westen hinein gewirkt. Das wurde zwar immer bestritten, aber die Wahrheit wird sein, daß weder die Gruppe 61 noch der Werkkreis ohne die Anregungen von drüben zustande gekommen wären.«¹⁷ Erasmus Schöfer, einer der Begründer des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt, vertritt eine andere Einschätzung.¹⁸ Allein auf der Grundlage der Programmatiken lassen sich selbstverständlich zahlreiche Divergenzen zwischen den drei an die Arbeiterbewegung anknüpfenden, kulturpraktischen Konzepten ausdifferenzieren.¹⁹ So war eine der Leitmaximen der Werkkreise das »kollektive Arbeiten«, was jedoch in keiner Weise für die Dortmunder Gruppe 61 und nur in seltenen Fällen für die Bewegung schreibender Arbeiter kennzeichnend war; und einer der zentralen Schwerpunkte der Dortmunder Gruppe 61 lag auf der am tradierten Literaturkanon gemessenen literarischen Qualität, was wiederum weder für die Werkkreise noch die Bewegung schreibender Arbeiter als zentrales Anliegen galt. Doch letztlich bilden alle drei kulturpraktischen Gruppierungen eine ähnliche Reaktion auf das Zeitgeschehen in der Gesellschaft und in der Arbeitswelt ab, das bis dahin keinerlei Berücksichtigung in der vorherrschenden elitären Kunst gefunden hatte. Im Hinblick auf die von allen drei Gruppierungen propagierte Andersartigkeit des Welt- und Kunstzugangs und der Öffnung des Kunst-Begriffs für einen Kontext der Arbeitswelt, die auch Beuys mit seiner These »Jeder Mensch ist ein Künstler« zusammenfasste, lassen sich nicht nur zwischen der Dortmunder Gruppe 61 und der Bewegung schreibender Arbeiter Verbindungslinien herstellen, sondern vor allem auch zwischen der Bewegung schreibender Arbeiter und den 1970/1971 aus Fritz Hüsters Gruppe hervorgehenden Werkkreise²⁰ und den von Josef Büscher Ende der 1960er Jahre im Volksbildungswerk in Gelsenkirchen initiierten »Bildungskreisen«, die er nach dem Vorbild der Zirkel schreibender Arbeiter der DDR praktizierte.²¹ Eine auf den detaillierten Aus-

17 Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Schütt, Peter: Brief Peter Schütts an Rüdiger Bernhardt, 12.7.1991. Volker Zaib relativiert diese Einschätzung: »Die 1959 mit der Bitterfelder Konferenz in Angriff genommene Neuausrichtung der Literatur der Arbeitswelt in der DDR ist für die literarischen Entwicklungen in beiden deutschen Staaten nicht folgenlos geblieben.« Zaib, Fiktion, S. 203.

18 Er stuft weder den BPRS noch die Bewegung schreibender Arbeiter als für die Werkkreise vorbildhafte Aktivitäten ein. Gespräch A. S. mit Erasmus Schöfer im Rahmen der Veranstaltung *Schriftsteller im Kollektiv* im Literaturhaus Köln, 4.2.2015.

19 Einen produktiven Ansatz dazu geleistet hat Peter Kühne: Arbeiterklasse und Literatur. Dortmund Gruppe 61. Werkkreis Literatur der Arbeitswelt. Frankfurt a.M.: 1972 (= Texte zur politischen Theorie und Praxis 6506).

20 Vgl. Schöfer, Schriftsteller im Kollektiv.

21 Büscher hatte die Zirkelaktivitäten der DDR bei einem Besuch 1967 in Halle kennengelernt und blieb in engem Austausch mit der Bewegung schreibender Arbeiter, so z.B. über den Kontakt zu Rüdiger Bernhardt, Zirkelleiter und ZAG-Vorsitzender. Siehe Sokoll, Von Gelsenkirchen nach Leuna. Und vgl. Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Dortmunder Gruppe, Werkkreis Literatur der Arbeitswelt, Josef Büscher.

arbeitungen zur Bewegung schreibender Arbeiter aufbauende vergleichende Analyse ost- und westdeutscher Laienschriftsteller-Aktivitäten unter Einbezug der einschlägigen (Archiv-)Quellen, so z.B. des Fritz-Hüser-Instituts für Literatur und Kultur der Arbeitswelt, birgt ein großes Potenzial, um die anfangs erläuterte »Asymmetrie« in der deutsch-deutschen Erinnerungskultur zu begreifen, zu konkretisieren und durch das mit eingehender Untersuchung ausdifferenzierte Verständnis vielleicht sogar 30 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung abbauen zu können.

Den Forschungsgegenstand »Bewegung schreibender Arbeiter« als Repräsentant einer Arbeiterkultur der DDR kennzeichnet außerdem eine über die nationalen deutsch-deutschen Diskurse hinausgehende Dimension, die für die Gedächtniskultur der europäischen Staaten nicht zu gering einzuschätzen ist. Denn die Laienkunstabewegung ist nicht nur für die DDR, sondern auch für zahlreiche ehemals sozialistische Staaten als kultureller Akteur anzuführen, so z.B. für Bulgarien, die »Ostseeländer« (Estland, Lettland, Litauen), Polen, Rumänien, die Tschechoslowakei und Ungarn. Und auch einer der heute wichtigsten europäischen Nachbarn konnte in seiner sozialistischen Phase eine Laienkunstabewegung aufweisen – Russland bzw. die damalige UdSSR. Es bestand schon früh, aber vor allem in den 1980er Jahren, ein reger Austausch zwischen den Funktionären und Aktiven der Volkskunst dieser Länder.²² Über die Argumentationsschiene der DDR als Teil des Warschauer Paktes bzw. der Volkskunst als Kulturfaktor der ehemaligen sozialistischen Staaten, lässt sich eine ausgedehntere europäische Perspektive auf gemeinsame Facetten von (Alltags-)Kulturen entfalten. Mehr als ein Drittel der heutigen europäischen Mitgliedstaaten (Bulgarien, Estland, Kroatien, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn) gehörten dem ehemaligen sozialistischen Staatsgefüge an, deren nationale sozialistische Geschichten stets als ein Teil der Erinnerungskultur des zeitgenössischen Europas Einfluss nehmen werden.²³ In dieser Hinsicht wäre ein Vergleich zwischen den Bewegungen schreibender Arbeiter der Staaten des ehemaligen Warschauer Paktes besonders erkenntnisreich, um derart einen Beitrag zur Ausdifferenzierung der europäischen Gedächtniskultur zu leisten, bestehende Parallelitäten ausdifferenzieren und darüber Gemeinsamkeiten ins gesellschaftliche Gedächtnis Europas zurück zu transferieren. Die mit den vorliegenden Ausarbeitungen geleistete Grundlagenforschung zur Bewegung schreibender Arbeiter der DDR könnte als exemplarisches Muster für nachfolgend angestellte länderspezifische Analysen zu den laienschriftstellerischen Bewegungen dienen. Die Bewegung schreibender Arbeiter ist nämlich »nur« als ein Teil dieser Europa bis heute prägenden sozialistischen Erinnerungskultur zu

22 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 557: Information über den internationalen Erfahrungsaustausch auf dem Gebiet der Volkskunst.

23 Barck und Wahl schätzen den Bitterfelder Weg in seiner Vehemenz als im Vergleich zu anderen ehemals sozialistischen Staaten abweichende Kulturpraxis ein: »Auch der Bitterfelder Weg war ein ›deutscher Sonderweg‹, denn es gab weder in der UdSSR noch in anderen Ländern ihres Einflussgebietes ein derartig durchorganisiertes kulturelles Experiment.« Barck/Wahl, Vorbemerkung, S. 10. Ob diese Einschätzung richtig ist, lässt sich allein durch weitere Forschungen rekonstruieren. Wie auch hinsichtlich Rùthers Einschätzung (siehe Kapitel I.1 Exkurs: *Der Bitterfelder Weg in der Forschung*) ist anzumerken, dass Volkskunstabewegungen nicht nur in der DDR, sondern auch in der UdSSR und den sozialistischen Staaten durchgeführt wurden.

bewerten, als Repräsentant für die Erfahrung von (Laien-)Kultur zwischen Restriktionen der totalitären kommunistischen/sozialistischen Regimes und mikrokosmischen Freiheitsräumen (in den Zirkeln). Durch eine »Europäisierung nationaler Erinnerungen«, so Assmann, könne ein gemeinsames europäisches identitätsstiftendes Selbstbewusstsein und eine »Bindungskraft« zwischen den europäischen Nationalstaaten erlangt werden. Das Konstrukt Europäische Union könne derart weg von der realen Ausprägung als Wirtschaftsgemeinschaft und näher an das Konzept einer »europäischen Utopie« herangeführt werden, das ursprünglich als Antwort auf die beiden Weltkriege entworfen wurde.²⁴ Gleiches gilt auf der darunter angesiedelten Ebene der deutsch-deutschen Gedächtniskultur. Nur mithilfe eines »dialogischen Erinnerns« im Sinne Assmanns kann ein Fundament gelegt werden, um der »Asymmetrie« in der deutsch-deutschen Realität²⁵ und im deutsch-deutschen kulturellen Gedächtnis zu begegnen. – In Zeiten des Auseinanderbrechens der EU, so z.B. im Kontext des Brexit, und des Erstarkens nationalstaatlicher Positionen, auch in Deutschland,²⁶ sicherlich ein zukunfts zugewandtes, wenn auch den Realitäten momentan zuwider laufendes Unterfangen.

So lassen es auch die gegenwärtigen gesellschaftspolitischen und -kulturellen Gegebenheiten sinnvoll erscheinen, die Bewegung schreibender Arbeiter und die hinter ihr stehende gesellschaftskulturelle sowie kulturpolitische Konzeption in ihren Besonderheiten bewusst wahrzunehmen. An dieser Stelle sollen exemplarisch drei Felder skizziert werden, die einen die Ausarbeitungen zur Bewegung abschließenden Bezugsrahmen zur gegenwärtigen Lebenswelt in knappster Form darstellen. Dieser soll Anreize zum Fortdenken der utopietheoretischen und kulturpraktischen Aspekte der schreibenden Arbeiter in die Gegenwart hinein vermittelt.

Die Ästhetik der schreibenden Arbeiter der DDR lässt beispielsweise die Frage nach den Möglichkeiten einer literarischen Aufarbeitung und Reflexion der Arbeitswelt auch heutzutage zu. Was können Kultur und Arbeit im Rahmen von umfassenden Globalisierungsprozessen überhaupt noch bedeuten? Und wie formuliert die derzeitige Gesellschaft diese Zustände? Eine Literatur, die sich mit der Arbeitswelt beschäftigt, an diese angedockt ist, ist durchaus nicht nur im 19. Jahrhundert oder nach dem Zweiten Weltkrieg anzusiedeln. Auch in der aktuellen Kultur- und Intellektuellenszene finden sich Akteure, die ein Bewusstsein für eben dieses Thema entwickelt haben und es aufgreifen, so z.B. Enno Stahl. Exemplarisch sei hier seine Publikation *Dienst. Geschichten über Arbeit und ihre Vermeidung* angeführt.

Die in der DDR angewandten Strategien zur Ausbildung einer Identität und eines Selbstverständnisses über kulturpraktische Aktivitäten durch die Bewegung schrei-

24 Vgl. Assmann, Gedächtniskultur, S. 21 & S. 54.

25 Die »Asymmetrien« finden auch ihren Platz im *Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der Deutschen Einheit* 2019, der »Erfolge, Probleme und Tendenzen« sowie Herausforderungen und Maßnahmen im Kontext struktureller Veränderungen im Spannungsfeld von West- und Ostdeutschland evaluiert. <https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Neue-Laender/jahresbericht-zum-stand-der-deutschen-einheit-2019.html>, (10.1.2020).

26 Vgl. Maik Baumgärtner/Markus Deggerich/Frank Hornig/Andreas Wassermann: Der Riss. In: Der Spiegel Nr. 46/2017, S. 46-51 oder Steffen Winter: Der Ost-Komplex. In: Der Spiegel (24.8.2019) Nr. 35, S. 12-21 über die Ergebnisse der Landtagswahlen in Ostdeutschland.

bender Arbeiter, so z.B. in ihrer Funktion als Akteure in Betrieben oder Trägerorganisationen, denen die Zirkel zugehörig waren, generieren die Frage nach den Möglichkeiten von Kultur(-praxis) als identitätsstiftendes Medium. Auch in gegenwärtigen (Betriebs-)Strukturen finden sich recht ähnliche Vorgehensweisen wieder, werden Selbstinszenierungs- und Vereinnahmungsstrategien genutzt, um Arbeiter und Angestellte an ihren Arbeitsplatz zu binden und sie über die Ausbildung eines Gemeinschaftsgefühls als »Betriebsfamilie« für die Arbeit und den Arbeitgeber zu motivieren. Das reicht von internen Team-Building-Maßnahmen, Betriebssportgruppen, kulturellen Freizeitaktivitäten und -angeboten, der Einbindung der Familien in vom Betrieb ausgerichtete Veranstaltungen bis hin zu einer Fachsprache, die sich nicht selten unter Betriebsangehörigen bezüglich der internen Strukturen und Arbeitsabläufe entwickelt und die außerhalb des Arbeitsumfeldes kaum verstanden wird. Das motivierende Einwirken auf Angestellte über »weiche Faktoren«, so z.B. über Kulturaktivitäten, wird auch heute als ein gängiges Mittel im Arbeitsalltag eingesetzt. Unter diesem Aspekt entfaltet sich auch ein ganz neuer Bewertungsmaßstab, unter dem die schreibenden Arbeiter gesehen werden können.

Das utopietheoretische, einstmals sozialistische Konzept, das Kultur und Politik auf engste Weise miteinander verband und auf dessen Grundlage die Bewegung schreibender Arbeiter gefördert und gefordert wurde, kann nicht als Vergangenheitskonstrukt »abgetan« werden, sondern findet auch heute seine Gültigkeit. Der hohe Stellenwert, der der Kultur in zahlreichen Gesellschaftsentwürfen, aber auch Weltanschauungen zugestanden wird, ist eng verbunden mit dem Glauben an die Wirkmacht von Kunst und Literatur als identitätsstiftende (Kommunikations-)Medien. Aus diesem Verständnis heraus versuchen z.B. auch heute autoritär agierende Staaten oder fanatische Gruppierungen, eine zu den eigenen Vorstellungen nicht kongruent entfaltete Kunst »bestenfalls« zu beschneiden, schlimmstenfalls zu zerstören. Derartige Beispiele können zuhauf angeführt werden. Exemplarisch sei hier verwiesen auf den terroristischen Anschlag auf das französische Satiremagazin *Charlie Hebdo* oder die aggressive und rücksichtslose Zerstörungen zahlreicher Weltkulturerbestätten durch den *Islamischen Staat*.²⁷ Aber auch aktuelle in der Bundesrepublik anzuesiedelnde Beispiele für die nicht immer spannungsfreie Verquickung der künstlerischen und der politischen Sphäre können angeführt werden, so z.B. die polizeilichen Ermittlungen gegen den Kunststudenten Martin Schwarze, der unter dem Titel *Was ist Macht?* im Kontext eines öffentlichen Rundgangs in der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst sein Gemälde ausstellte, das Bundeskanzlerin Angela Merkel vor deutscher Fahne und eine neben ihr stehende schwarz ver mum mte Gestalt zeigt, die Merkel ein Sturmgewehr an den Kopf hält. Ein Aktionsgraffito, das während des Rundgangs auf das Gemälde gesprayt wurde und den Satz »Wir töten Dich!« zeigte, vervollständigte das Kunstwerk. Schwarze wollte mit seiner politischen Kunst auf Gewalt in Syrien und deutsche Waffenlieferungen

27 Vgl. unter vielen Claudia Tieschky: »Charlie Hebdo« und die Kunst, böse zu sein. In: Süddeutsche Zeitung (7.1.2015). www.sueddeutsche.de/medien/anschlag-auf-satiremagazin-charlie-hebdo-und-die-kunst-boese-zu-sein-1.2294205, (9.1.2020). Vgl. Ronald Düker: Die Schlacht der Archäologen. In: Die Zeit (12.3.2015) Nr. 11. www.zeit.de/2015/11/archaeologie-islamischer-staat-kultur-erbe, (9.1.2020).

in die Region aufmerksam machen. Der CDU-Abgeordnete Hermann Winkler schaltete die Polizei ein.²⁸ Die im Zentrum dieser Aktionen und des Diskurses um eine politische Kunst stehenden stets aktuellen Fragen lauten – so wie im Hinblick auf die Konzeptionierung der Bewegung schreibender Arbeiter auch – was kann/darf Kunst? Was soll Kunst?²⁹

Die Reflexion der Bewegung schreibender Arbeiter im Spiegel der drei in den jeweiligen Kapiteln eruierten Fragen – der Bewegung als Konzept einer Wissens- und Kulturgesellschaft, als ästhetisches Konzept und als kulturpraktisches Konzept – und die Evaluierung im Spiegel der angeführten Ambivalenzen, aber auch der Einbezug des bis in die Gegenwart zu entwickelnden Bezugsrahmens auf wissenschaftlicher, aber auch gesellschaftlicher und politischer Ebene eröffnen eine Außenperspektive auf das Phänomen der Laienautoren der DDR. Diesem steht mit seiner utopietheoretischen Fundierung und der gesellschaftskulturell an der Basis wirkenden Ausrichtung eigentlich eine Aufmerksamkeit zu, die dem kulturpraktischen Phänomen von der Forschung, aber auch von der deutsch-deutschen Gesellschaft und der Politik bisher versagt worden ist. Mit der Devise vom »Schreiben lernen, heißt schreibend lernen.«³⁰ setzte die Bewegung schreibender Arbeiter eine Kulturpraxis in Anwendung eines utopie- und kulturtheoretischen Ideals durch, das Grenzen überschritt und zum Agieren außerhalb der üblichen elitären Kultur-Kategorien und des tradierten Verständnisses von Künstlerzusammenschlüssen aufrief, Produzenten und Rezipienten aus den verschiedensten Gesellschaftsgruppen beteiligte und zusammenbrachte und andere Maßstäbe für die Kunst etablierte als die gängigen Bewertungskriterien Qualität und Quantität. Spuren der Bewegung schreibender Arbeiter sind auch in der Gesellschaft des wiedervereinten Deutschland noch bruchstückhaft auffindbar, haben es jedoch in der allgemein unterfinanzierten Kulturlandschaft, die in der profitorientierten Politik und Gesellschaft kaum agieren kann, schwer, sich am Leben zu erhalten. Viel zu alternativ muten die Kulturaktivitäten von Laien heutzutage an, als dass sie konsequent von öffentlicher Seite gefördert würden und ihnen derart ein Freiraum bereitet würde, der einer demokratischen Gesellschaft gut zu Gesicht stehen würde. Für die prekäre Existenz einer alternativen Kultur können beispielsweise auch die Aktivitäten zur Bewahrung grundlegender Quellen und Dokumente zur Bewegung schreibender Arbeiter durch das in Berlin angesie-

28 Vgl. Jennifer Stange/Marcus Engert: Merkel-Bild eines Leipziger Studenten: Ist das Kunst, oder muss das weg? In: *UnisPIEGEL* (17.4.2015). www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/kunsthochschule-leipzig-staatsschutz-gegen-politische-kunst-a-1029162.html, (9.1.2020).

29 Unter diesem Schwerpunkt fand beispielsweise auch die Kulturministerkonferenz der Länder im März 2019 statt, aus der eine gemeinsame Erklärung zur kulturellen und künstlerischen Freiheit hervorging. Vgl. https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2019/2019-03-13_Gemeinsame_Erklaerung_Kunstfreiheit.pdf, (9.1.2020). Exemplarisch für den anhaltenden Diskurs zum Thema sei hier verwiesen auf Sibylle Bergs Kolumne, die sich im August 2016 dem Thema »Müssen Künstler politisch sein?« stellte. Sibylle Berg: Was machen unsere Künstler? In: *Der Spiegel* (13.8.2016). <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/muessen-kuenstler-politisch-sein-sibylle-berg-kolumne-a-1107189.html>, (10.1.2020).

30 Zitiert nach: Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17, [o.S.], Kapitel IV. *Welche Aufgaben haben die Zirkel schreibender Arbeiter?*.

delte Archiv Schreibende ArbeiterInnen angeführt werden, dem trotz kontinuierlicher und engagierter Arbeit das Budget von öffentlicher Seite versagt wurde, so dass der dort bewahrte Wissensbestand brachliegen muss. Die für das wiedervereinte Deutschland – im Gegensatz zur DDR – gepriesenen Freiräume für künstlerische Aktivitäten weisen eine Kehrseite auf – einem kulturellen Dasein an den Rändern oder auch außerhalb der tradierten und elitären Kulturkonzepte wird kaum Beachtung und Bedeutung zugestanden. Das Argument, dass in der DDR zumindest die bereit gestellte Finanzierung sowie die technische und organisatorische Unterstützung auch – aus heutiger Sicht – kulturellen »Randphänomenen« Möglichkeiten zur Existenz boten, drängt sich in Anbetracht der skizzierten heutigen prekären Zustände zwar auf, muss aber im Hinblick auf die an die Förderung geknüpften repressiven Vorgaben und umfassend anleitenden Strukturen unbedingt relativiert werden.

Die Bewegung schreibender Arbeiter knüpfte in ihrem grundlegend offen und popularisiert angelegten Verständnis von Kunst und Kultur für die »Arbeiterklasse« durchaus an den einleitend ausgeführten Beuys'schen Kunstbegriff »Jeder Mensch ist ein Künstler« an. Mit dem Wegfall des die Zirkelbewegung umgebenden restriktiven Politik- und Gesellschaftssystems der DDR durch die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten hätten sich durch den nun vorhandenen Freiraum umfassende Kommunikationskanäle über die an der Basis agierenden Kulturbewegungen auf breiter Ebene ergeben können, so dass eine Vielzahl von Kompetenzen für die deutsch-deutsche Gesellschaft hätten genutzt werden können, auch um eine gemeinsame, gesamtdeutsche Identität über das »weiche Medium« der laienkünstlerischen Kulturpraxis auszubilden. Doch das wiedervereinte Deutschland hat es verpasst, derart positiv angelegte Konzepte von ihrem repressiven Charakter zu befreien und in die demokratische Gesellschaft fruchtbringend zu überführen, also das Narrativ »Jeder Mensch ist ein Künstler« von dem für die DDR anfänglich ausgemachten Zusatz »unter gewissen Voraussetzungen« zu befreien. Die »weichen Faktoren« der DDR, die einen durchaus positiven Grundtenor beinhalteten, wie z.B. die utopietheoretische Fundierung der Bewegung schreibender Arbeiter, aber im DDR-System eine pervertierte Ausformung erlebten, hatten in der gesamtdeutschen Gesellschaft kaum Möglichkeiten fortzuleben, so dass die bis heute gepflegte »Ostalgie« und die »Asymmetrie« im deutsch-deutschen kulturellen Gedächtnis,³¹ die regelmäßig ihren Ausdruck in gesellschaftspolitischen Diskussionen zum Thema finden, so z.B. mit der Frage, ob deutsch-deutsche Schüleraustauschen nötig seien, um die Lebenswelten in West- und Ostdeutschland auf diesem Wege einander anzunähern, wie es Helmut Holter, der Thüringer Minister für Bildung, Jugend und Sport Anfang 2018 forderte, oder die Frage,

31 Siehe beispielsweise die Ergebnisse der aktuellste Studie der Bertelsmann Stiftung zum gesellschaftlichen Zusammenhalt im vereinten Deutschland 30 Jahre nach der Wiedervereinigung, die die »sehr unterschiedliche[n] Perspektiven auf die Wiedervereinigung und das vereinte Deutschland« in Ost- und Westdeutschland reflektiert. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)/Jana Faus/Matthias Hartl/Kai Unzicker: 30 Jahre deutsche Einheit. Gesellschaftlicher Zusammenhalt im vereinten Deutschland. Gütersloh: 2020. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/ST_LW-Studie_30_Jahre_deutsche_Einheit_V03_2020-09-01.pdf, (12.9.2020).

ob Ostdeutsche als Migranten in einer »westdeutschen Leitkultur« einzustufen seien,³² eigentlich kaum verwundern dürfen. Ein derart umfassend angelegtes gesellschaftskulturelles Konzept wie die Bewegung schreibender Arbeiter hätte in die Gesellschaft des wiedervereinten Deutschland zahlreiche produktive Impulse einbringen können, wenn es in deren Lebensalltag integriert worden wäre, und hätte so zu Willy Brandts Idealvorstellung der »Neuvereinigung« der beiden deutschen Staaten, mit der das zusammenwachsen sollte, »was zusammengehört«, beitragen können. In der Reflexion dieser für das wiedervereinte Deutschland verpassten gesellschaftskulturellen Chancen sei auf die auf die Historie rekurrierende und gleichzeitig zukunfts zugewandte und perspektivenöffnende Maxime verwiesen: »Geschichte ist nicht Nostalgie, sie ist Lehre für die Zukunft.«³³

32 Vgl. »Ostdeutsche sind auch Migranten«. Naika Foroutan im Interview. In: taz am wochenende (13.5.2018) <https://taz.de/Professorin-ueber-Identitaeten/!5501987>, (9.1.2020) und Alexander Osang: Im Käfig. In: Der Spiegel (26.5.2018) Nr. 22, S. 57.

33 Der ehemalige französische Staatspräsident François Hollande prägte diesen Kernsatz bei seiner Rede im Kontext der offiziellen Gedenkzeremonie zum 70-jährigen Ende des Zweiten Weltkrieges am 8.5.2015. Vgl. Gedenken an Kriegsende in Europa: »Geschichte ist nicht Nostalgie, sie ist Lehre für die Zukunft.« In: Der Spiegel (8.5.2015). www.spiegel.de/politik/ausland/zweiter-weltkrieg-europa-gedenkt-dem-8-mai-1945-a-1032844.html, (9.1.2020).